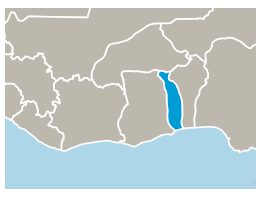

Togo
Der westafrikanische Staat war erst deutsche Kolonie, stand dann unter französischer Verwaltung und wurde bis 2005 40 Jahre lang von Gnassingbé Eyadémat regiert, bevor dessen Sohn trotz Protesten übernahm. Togo mit rund 7,5 Millionen Einwohnern gehört zu den ärmsten Ländern der Welt.

Samschdeg,
2. Dezember 2017
Journal

Der Musik-Magier

Warum ein Ex-Flüchtling aus Togo Adel, Minister und Gäste in der Philharmonie begeisterte

LUXEMBURG
CORDELIA CHATON

Journalist, Musiker, „Educateur“ - Robert Bodja hat schon in vielen Bereichen gearbeitet Foto: Editpress/ Didier Sylvestre

Gerade mal drei Wochen ist es her, da trug er ein lila Hemd und sprang vor 1.200 Zuschauern in der Philharmonie auf und ab, angefeuert von rund hundert Seniorinnen, von denen die Älteste 97 Jahre alt ist und zu einem 120-köpfigen Chor gehört. Der Mann in der glänzenden Kluft ist Robert Bodja und der Auftritt fand unter dem Titel „Gospel & friends“ statt. Aber Bodja ist weit mehr als ein Gospel-Mann.

Der 56-jährige bringt Senioren zum grooven, singen und klatschen. Für ihn lernen sie mit über 60, 70 oder sogar 90 Jahren noch Englisch, um die Texte zu verstehen. Für ihn ziehen sie lilafarbene, in Afrika genähten Kutten an und üben Texte, in denen es um „victory, joy, happiness - they are mine today“ geht. Für ihn lassen sie den Rollator draußen vor der Tür, denn er hat ihre Herzen zu zum Klingen gebracht, dass sie Halt finden. „Robert“, sagt eine der Chorsängerinnen, „Robert ist unser Superhero.“

Musik, die Mut und Energie vermittelt

Dabei würde der 56-Jährige mit der sportlichen Figur am Abend in der Bahnhofsgegend mit Sicherheit von der Polizei kontrolliert. Und wahrscheinlich hätten die meisten der Luxemburger Seniorinnen sich auch nicht viel aus einem Ex-Flüchtling aus Togo gemacht, wenn er nicht dieses einzigartige Talent hätte. Bodja versteht etwas von Menschen und Musik. Deshalb ist aus einer Handvoll Senioren ein großer Chor geworden, deshalb freut sich die Leitung der Servior-Gruppe, dass er jetzt nicht nur mit Bewohnern des Heims „Op der Rhum“ in Luxemburg-Stadt singt, sondern auch Gospel-Gruppen in Echternach, Diekirch, Howald, Wiltz und Niederkorn organisiert. „Ich kenne“, sagt Sophie Thomé, Sprecherin von Servior, „manche, die sind regelrecht vom OP-Tisch gesprungen, nur um bei den Proben dabei sein zu können.“ Sie weiß: Bodja vermittelt mit seiner Musik Mut, Energie, und Lust aufs Leben.

Dabei hätte der Mann allen Grund, depressiv zu sein. Denn Bodja hat viele harte Momente hinter sich. Als er sich in den 90er Jahren mit Freunden in Togo politisch engagieren will, wird das Regime schnell sauer über das Engagement des Radio- und TV-Journalisten. Einige seiner Freunde sterben. Bodja lässt seine schwangere Frau zurück und flieht 1991 in den Nachbarstaat, das befreundete Benin. Doch auch dort ist er seines Lebens nicht sicher. Über einen Freund seines Vaters gelangt er mit Hilfe von Amnesty International nach Luxemburg. Hier beginnt eine harte Zeit.

Kassetten statt Briefe

Denn Bodja darf nichts tun, außer zu warten. Als Journalist will der frankophone Mann nicht arbeiten. Aber seinen Geist will er beschäftigen. Bodja lernt Deutsch. Nach ersten Kontakten mit dem Fußball-Club nahe seines Heimes lernt er auch Luxemburgisch. Bodja hat Heimweh. Luxemburg ist dunkel und kalt, seine Zukunft unsicher, Geld hat er kaum. „Ich habe Kassetten besprochen über meinen Alltag und sie nach Togo geschickt, wenn sie voll waren. Anrufen war zu teuer“, erinnert er sich.

Aber solche Sätze sind seltene Zugeständnisse. Denn Bodja hat in der Einsamkeit vor allem eines gefunden: Seine eigene Stärke - und wie er Kraft aus seinen Wurzeln schöpft. Zu denen gehört nicht nur Gospel, sondern auch Trommeln. „Djembé“ heißt das in Togo. „1995 habe ich meine erste Gruppe gegründet, das war das Kulturjahr in Luxemburg“, erzählt er über die Anfänge. Bodja, trommelt, macht sich und anderen Mut, schlägt die Ängste weg, wird bekannter. Und lernt.

> „Robert ist unser Superhero“
>
> SÄNGERIN des Gospel-Chors

Neben Deutsch und Luxemburgisch erhält er auch in Englisch ein Zertifikat der Universität Cambridge. Er gibt Kochkurse, bereist das Land. Vor allem aber kommt er an. Nach sechs Jahren entscheidet Luxemburg am 10. Juli 1997: Bodja darf bleiben. Ein Dreiviertel Jahr später holt er seine Frau am Findel ab und schließt zum ersten Mal seine damals sechsjährige Tochter in die Arme. Drei Jahre später erhält Bodja die Luxemburger Nationalität. Er wird noch zweimal Vater. Mehr will er nicht sagen. Über Privates und sich spricht Bodja sehr, sehr ungern und ist dann so zugeknöpft, wie er bei Musik offen ist.

Damals ist er in der Musikszene schon bekannt. Ab 2003 trommelt er in Servior-Altenheimen mit Bewohnern. „Das tut schon gut, wenn man die Aggressionen wegschlagen kann“, berichtet eine ältere Dame der Stiftung „Ecouter pour mieux s’entendre“ (EME), für die er öfter Projekte macht. Bodja trommelt mit Jugendlichen ohne Perspektive, mit Flüchtlingskindern in Weilerbach, mit Schülern des „Lycée Technique du Centre“. Er begeistert Menschen - und ergreift nach dem Journalismus und der Musik einen neuen Beruf: „Educateur“.

Diese Ausbildung absolviert er seit 2014 bei Servior. „Egal ob Musiker oder „Educateur“, ich bin immer die gleiche Person, ich heiße Robert“, sagt er. „Wir werden zusammen spielen und singen in unseren Ateliers.“ Als er mit der Gospel-Gruppe anfing, kannten ihn einige der Senioren schon. Andere waren zurückhaltend, auch aufgrund seiner Hautfarbe. „Ach was, es gibt Schwarze und es gibt Robert“, versicherten ihnen Eingeweihte. Für Bodja selbst ist Farbe nebensächlich. Er weiß aus Erfahrung, dass ihm die Herzen zufliegen, sobald er Luxemburgisch spricht. „Wir brauchen in diesem Job viel Leidenschaft“, stellt er fest. Und sowieso: „Alter ist nur eine Zahl. Meine Mutter ist 98 und noch ganz klar im Kopf.“ Seit 2002 besucht er seine Heimat regelmäßig.

Der Gospel-Chor sang Anfang November vor 1.200 Gästen - darunter das erbgroßherzogliche Paar, Familienministerin Corinne Cahen und Sportminister Romain Schneider - in einer ausverkauften Philharmonie Foto: Sébastien Grébille

Bingo in Togo

An sein eigenes Alter will er noch nicht denken, wohl aber an seine Zukunft. „Ich habe hier viel gelernt, tolle Spiele wie Bingo und vieles mehr. In Afrika sind Menschen auch einsam auf dem Dorf. Jetzt bereite ich langsam ein Zentrum dort vor, in dem wir die Ideen umsetzten, die ich von Luxemburg dorthin mitnehme. Das kann ein gemeinsamer Garten, Kochen, Musik, Spiele und vieles mehr sein.“ Wenn er selbst pensioniert ist, will er zwischen den Ländern hin- und herpendeln. „Das ist Reichtum“, sagt er, „da teilen wir.“ Dann geht die Probe weiter. Die Sängerinnen und Sänger hängen an seinen Lippen. Manchen tippt er auf den Kopf, anderen nickt er zu oder bedenkt sie mit Spitznamen wie „Madame Génial“ oder „Madame Chaudchaud“. Und zaubert bei allen Lebenslust hervor.